

# Man muss sich zu helfen wissen

Autor(en): **Thürer, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807886>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur stichwortartig erlaubt uns der beschränkte Platz, auf die Fülle der Gedanken einzugehen, die der Vortragende seinen Hörern für ihre Erziehungsarbeit zu bedenken gab: ein Hauptproblem ist nicht die «heutige Jugend», die schwieriger und schlimmer sein soll als frühere Generationen, selbst wenn es sich um den Nachwuchs in Kriegsländern handelt; es ist vielmehr die *Schwäche und Unsicherheit der Eltern*. Diese wagen nicht mehr, eigene Entscheidungen zu treffen, Verbote aufzustellen, auf das Einhalten gegebener Gebote zu dringen. Aus Angst, als rückständig und veraltet zu gelten, lässt man die Zügel zu locker, die Jugend wächst ohne Geleit und ohne Beispiel auf. Eine klar verstandene Pädagogik, die Kunst der Erziehung, die im Grunde auf Einfachstes zurückgeht, wird überdeckt von oft recht falsch verstandener pseudo-moderner Psychologie, einem «alles-Verstehewollen», was wiederum vielfach auf Schwäche und Haltungslosigkeit des Erziehers zurückgeht; die Auswüchse, die darauf resultieren, lassen niemals lange auf sich warten. An die Stelle der rein materialistischen Weltanschauung, die die Welt der Erwachsenen beherrscht und die dem heranwachsenden Menschen fälschlicherweise Geld und Besitz als die allein erstrebenswerten Güter erscheinen lässt, setze man *ideelle Werte*. Der junge Mensch braucht und wünscht sich (wenn auch meist unbewusst und dumpf) ein Ideal, dem er nachleben, das er erstreben kann. Er kann nichts anfangen mit allen vorgefabrizierten Begriffen; auch seine Freizeit ist nicht erfüllt, wenn ihm nur eine emsige Betriebsamkeit angeboten wird, die heute um sich greifende oft nur so ganz «vordergründige» Freizeitbeschäftigung ist keine Lösung für das Halbstarke-Problem. Urtrieb der Jugend ist *Selbst-Tätigsein* und sich begeistern können für eine Idee. Fernsehen und Kino sind nur Zeit-Vertreib. Begeisterung muss geweckt werden, die Bereitschaft beim jungen Menschen dazu ist vorhanden.

Die einfache Natur-Pädagogik ist in Gefahr, verdrängt zu werden von der zu stark von psychologischen Gesichtspunkten Belasteten; ein Grossteil der heutigen Eltern gibt leichter Geld aus für die Beratung ihrer nicht oder schlecht erzogenen Kinder, als dass sie Zeit «opfern» für ihr Kind. Aufgabe des Heimerziehers und des Erziehungsberaters ist das Zurückführen der halt- und richtungslosen Eltern auf die einfachen, ersten Begriffe der Erziehung.

Der Referent ist sich klar, dass er leicht missverstanden werden kann, wenn er einer eher straffen Führung von Kind und Jugendlichen das Wort redet, ist doch unsere Zeit noch nicht allzuweit entfernt von der in patriarchalischem Geiste sturen Respekt fordernden Haltung der Erwachsenen gegenüber dem Zögling.

Zusammenfassend mahnt Dr. Mehringer, immer zu bedenken, dass der beste Helfer im ganzen Erziehungsproblem das Kind selber ist, und bittet Eltern und Heimerzieher, die Bildung des kindlichen Gemütslebens und überhaupt eine musisch gerichtete Erziehung nicht ausser acht zu lassen.

#### *Gebäudeunterhalt vom Standpunkt des Praktikers*

«Willst Du Geld verlieren und weisst nicht wie, kaufe alte Häuser und repariere sie!» — Dieses Sprichwort, so meinte Dr. Alfons Fuchs bei der Einleitung des Refe-

rates von Ing. *Hans Widmer* vom Inselspital Bern, treffe wirklich zu. Wenn man dann den Ausführungen des Referenten über den Gebäudeunterhalt folgte, dann sah man bald einmal ein, dass an mangelhaft gepflegten Gebäuden in relativ kurzer Zeit kostspielige Reparaturen notwendig werden.

Ingenieur Widmer begann seinen Vortrag mit Hinweisen auf Details bei der Planung von Spitalbauten. Man muss unterscheiden, ob in einem Spitalbau ein Keller oder ein *Untergeschoss* zu Arbeitszwecken zu errichten sei. Der Unterhalt von eigentlichen Keller-räumlichkeiten beschränkt sich auf eine gute Lüftung. Es ist aber nur von Vorteil, wenn auch unbenützte Räume von Zeit zu Zeit betreten und kontrolliert werden. Ein spezielles Augenmerk muss man auf Wasserleitungen richten.

In seinen weiteren Ausführungen kam Ingenieur Widmer auf die Unterhaltsarbeiten im Innern des *Obergeschosses* zu sprechen. Was kann man gegen Flecken auf Böden und Wänden tun, die durch verspritzte Medikamente entstanden sind? Gegen Farbanstriche, die abblättern, oder gegen Gummiböden, die brüchig sind? — Entweder geht man erst nach Jahren radikal dahinter, das heisst, man lässt eine Gesamtrenovation durchführen, oder aber man bessert die Schäden sofort, von Fall zu Fall, aus. Wo betriebseigene Handwerker im Hause sind, begeht man mit Vorteil den zweiten Weg. Dabei sollte man sich aber immer im klaren sein, dass es sich nicht lohnt, für jeden kleinen

#### **Man muss sich zu helfen wissen**

*In jener Zeit, die als die gute alte in den Volksmund eingegangen ist, sah man allenthalben auf den Strassen unseres Schweizerlandes und weit darüber hinaus die Glarner Teemannli mit ihren Alpenkräutern wandern, kleine, zähe Leute mit pfiffigen Augen und das Herz und den Mund voll guter Laune und träfen Sprüchen, denn das förderte schon damals den Umsatz.*

*Ein solches Mannli geriet eines Tages in Paris ohne seinen Willen in den Strudel der Weltgeschichte, denn man zählte das Jahr 1789, und jedermann hörte das alte ausgetrocknete Gesellschaftsgefüge knacken und krachen. Seit Tagen hatte der gute Glarner kein Bröselein Tee mehr verkauft, obwohl er seine Ware in den höchsten Tönen angepriesen hatte und ganz Paris fieberte. Aber es war eben ein anderes Fieber, gegen das auf den heimatlichen Bergen kein Kräutlein gewachsen war. «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!» lautete das scharfe Rezept der aufständischen Massen. Als unser Mannli die Zugkraft der neuen Schlagwörter wahrnahm, da passte er sich gewandt dem Bedürfnis der Kunden an, kaufte auch eine so merkwürdig rote, hohe Kappe, wie sie zu Tausenden gesehen wurden, warf sie noch höher in die Luft als die politischen Schreihälse und rief dazu: «Liberté, égalité, fraternité — aber das beste ist und bleibt doch der Glarnertee!»*

*Hans Thürer*